

# Der Wahrheit auf den Grund gehen

## Gedanken und Gespräche zum Thema „Sexueller Mißbrauch von Kindern“

(vog) — Die derzeit in Mainz anhängigen Prozesse im sogenannten „Wormser Kindermißbrauchsverfahren“ beschäftigen natürlich nicht nur die Medien, sondern auch die Bevölkerung. Immer mal wieder zwischendurch kommt das Gespräch auf den Prozeß. Und die Meinungen gehen weit auseinander: Sie reichen von Rachefantasien im Namen der mißbrauchten Kinder über die Angst, unschuldig in einen Prozeß verwickelt zu werden, bis zur Kritik, das alles sei eine Art Hexenjagd gegen die Angeklagten. Und dieses Meinungsspektrum entspricht ganz dem, welches auch überregional zur Sprache kommt. So wird die Debatte zum Thema im Klappentext des Buches „Über das Böse“ (A. Vachss/C. Leggewie) als „gewaltige ideologische Veranstaltung“ beschrieben: „Radikale Feministinnen erklären alle Männer und alle Väter für Vergewaltiger. Gegen solche Kritik, die in den USA schon zu bedenklichen juristischen Praktiken geführt hat, wird von konservativen Kreisen und selbsternannten Familienschützern die Parole vom Mißbrauch des Mißbrauchs ins Feld geführt.“ Aber die zum Teil ideologisch geronnenen Fantasien der öffentlich debattierenden übersehen den gravierenden Unterschied zwischen den eigenen Spekulationen und den Taten, um deren Aufklärung es im Mainzer Prozeß und anderen Mißbrauchsprozessen geht. Und nur Taten,

nicht Meinungen stehen vor Gericht zur Klärung und zum Urteil an. Da kann es hilfreich sein, mehr über die Kriterien zu erfahren, mit denen am Prozeß Beteiligte ihre Arbeit verstehen. Aus ihren Reihen hat sich das Wormser Wochenblatt als Gesprächspartner den Rechtsanwalt Michael Harschneck aus Mainz und den Kinderschutzdienst des Wormser Vereins Wildwasser gewählt.

### Aus der Sicht des Rechtsanwalts

Typisch für den Mainzer Prozeß sei, so Harschneck, daß sich die Geschichte im Rahmen einer Auseinandersetzung zwischen zwei Familiengruppen entwickelt habe. Und er verweist auf einen Fachaufsatz (NSTZ 1994/10), nach dem Mißbrauchsverdächtigungen zunehmend als „Waffe im Scheidungsprozeß“ eingesetzt werden würden. Dann, so kritisiert er, seien die Maßnahmen sowohl des Arztes als auch des Kinderschutzdienstes im vorliegenden Fall aus einer voreingenommenen Sicht erfolgt. So seien viele als typisch für Mißbrauch geltende medizinische Spuren keineswegs zweifelsfrei. Er zitiert: „Entgegen der verbreiteten Laienmeinung sind die meisten medizinischen Befunde wie z.B. der sog. anale Dilatationsreflex, Verletzungen des Hymens oder eine Vergrößerung des Scheidendurchmessers keinesfalls spezifisch für sexuellen Mißbrauch.“ (NSTZ 1995/1). Beim Kinderschutzdienst von

Wildwasser kritisiert er neben der seiner Meinung nach ungenügenden fachlichen Qualifikation der Mitarbeiterinnen, daß der Verein überhaupt Aufdeckungsarbeit betreiben wolle. Nach Harschnecks Ansicht solle ein Kinderschutzdienst (KSD) grundsätzlich keine Gespräche mit den Kindern führen, um Mißbrauch aufzudecken. Dies sei Aufgabe der Justiz. Der KSD solle lediglich Eltern sozialpädagogisch beraten, wie Kinder sicher untergebracht werden und an welche weiteren Stellen sie sich wenden könnten. Die Aufdeckungsabsicht nämlich beeinflusse die Aussagen der Kinder. „Häufig sind Falschaussagen Ergebnis irrtümlicher Induktionen durch dritte Personen, die von den Kindern subjektiv als wahr übernommen werden. Es liegt dann nicht eine gänzlich frei erfundene Aussage vor, sondern zumeist ein Gemenge von tatsächlichen Begebenheiten, unkritischen Übernahmen von Äußerungen relevanter Erwachsener und eigenen Ergänzungen. Und es ist die Aufgabe eines psychologischen Sachverständigen, diese Anteile herauszufinden.“ (NSTZ 1994/10) Im Mainzer Prozeß schließlich, so Harschneck, seien die benannten Gutachter/Sachverständige keine namhaften Spezialisten mit forensischer Erfahrung. Zudem kritisiert der Rechtsanwalt, daß beim KSD anatomische Puppen benutzt würden, die laut Fachliteratur einhellig abzulehnen seien.

Aus der Sicht von Wildwasser „Aufgabe des KSD ist die Begleitung von sexuell mißbrauchten Kindern vom ersten Verdacht bis zur Benennung der Tatperson. Anschließend organisiert der KSD Hilfeleistungen, die dem Kind die Verarbeitung des Geschehenen erleichtern“, sagen die Mitarbeiterinnen von Wildwasser und stellen dazu fest, daß es ihnen bei ihrer Arbeit nicht darum gehe, einen Code zu knacken, sondern Kinder zu schützen. In der Regel äußerten sich betroffene Kinder sehr klar darüber, ob sie sich in geschützten oder gesicherten Lebensverhältnissen befinden oder nicht. Gemeinsam mit den Kindern werde bei Bedarf ein Hilfeplan erarbeitet. Tauchen dabei Fragen des Sorgerechts auf, muß das Jugendamt eingeschaltet werden.

Anders als z.B. in den USA bestehe in der BRD aber keine Anzeigepflicht für Mißbrauchsfälle. Komme es daher auf Wunsch der betroffenen Kinder oder ihrer Angehörigen zur Anzeige, nehme das Verfahren in der Regel folgenden Verlauf: Zuerst einmal sage das Kind aus. Hierzu werde es von der Polizei, bzw. einem Richter im Beisein der Staatsanwaltschaft befragt. Das Gericht bestelle dann einen Glaubwürdigeitsgutachter, der prüft, ob das Kind in der Lage ist, zwischen Phantasie und Realität zu unterscheiden. Mitarbeiterinnen des KSD könnten als Zeugen im Laufe des Verfah-

rens befragt werden; ausschlaggebend für das Urteil aber seien die Aussagen des Kindes. Der KSD ist also keine Ermittlungsbehörde.

Ausgangspunkt der Beratungsarbeit mit Kindern sei häufig eine medizinische Diagnose. Diese könne der Aufhänger für ein Gespräch darüber sein, wer dem Kind weh getan habe. Zuerst werde gefragt, ob das Kind wisse, warum es da sei. Dann werde ihm der KSD erklärt. Bei weiteren Fragen gebe es keine Vorgaben (sogenannte Ja/Nein-Fragen). Es werde immer so gefragt, daß das Kind den Sachverhalt von sich aus erzählen könne, z.B. X. macht sich Sorgen, daß dir jemand weh getan hat; hat dir jemand weh getan? Je nach Reaktionsweise werde dann weitergefragt, z.B.: Wer hat dir weh getan? usw. Spiele dienten dem Kennenlernen; bei kleinen Kindern müsse man oft über das Spiel mit verschiedenen Materialien wie Puppen oder Kuscheltieren ins Gespräch kommen. Im Spielzimmer gibt es auch anatomische Puppen. Die Kinder kommen in der Regel in Einzelberatung, Geschwister allerdings manchmal gemeinsam.

„Priorität in unserer Arbeit hat das Schutzbedürfnis des Kindes“, faßt der Kinderschutzdienst von Wildwasser seine Aufgabe zusammen.

### Ein Kommentar

Wenn man die Prozesse und die Debatte außenherum beobachtet, wird man feststellen, daß

Fortsetzung auf Seite 2

# Der Wahrheit auf den Grund gehen

Fortsetzung auf Seite 1

ausschließlich Erwachsene reden und Meinungen abgeben. Das allein ist bereits Grund genug, bei Gerichtsprozessen — ob es um Sorgerecht oder Mißbrauch geht — auch für die Bundesrepublik die Institution eines „Anwalt des Kindes“ zu fordern, wie es sie in den USA und ähnlich auch in Großbritannien bereits gibt. Das würde auf jeden Fall mehr Professionalität und damit auch mehr Rechtssicherheit in die Verfahren bringen. Abzulehnen sind dagegen Forderungen nach der Umkehr der Beweislast: Wenn der/die Angeklagte seine/ihre Unschuld beweisen muß, steigt die Gefahr von Justizirrtümern und Manipulation.

Statt ideologische Vorurteile zu pflegen, ist es beim Thema „Sexueller Mißbrauch von Kindern“ in erster Linie wichtig, der Wahrheit auf den Grund zu gehen. Hier geht es nämlich nicht um Ängste oder Fantasien, sondern um Gewalttaten, denen von Rechts wegen Einhalt geboten werden muß. Dabei sind die Meinungen drumherum zweitrangig. Aber auch gegenüber den auftau-

chenden Ängsten und Fantasien hilft nur Mut. Eine projektionsfreie elterliche Zärtlichkeit zu Kindern ist weder sexuell noch gewalttätig, aber auch sie hat — und das ist das Entscheidende — ein Nein zu respektieren. Mut zum Gefühl, die Arbeit des Verstehens und der Respekt vor dem Nein sind die Garanten einer gesunden Entwicklung. Das gilt für Eltern wie für das gesellschaftliche Umfeld. Gewalt- und Sexualfantasien in den Medien sparen in der Regel den Respekt vor der Individualität aus. Wenn dieser Respekt dann auch im Alltag fehlt, werden Täter erzogen.

Zu Recht wird neben der Bestrafung auch die Therapie von Tätern gewünscht. Die Realität allerdings ist, daß die große Mehrheit der Täter nicht therapiert werden will, und dann ist ein solches Vorhaben aussichtslos. Andererseits ist die Gefahr von Wiederholungstaten groß. Dennoch wären wissenschaftliche Untersuchungen und Modellversuche zur Tätertherapie dringend notwendig, wenn man mittelfristig vorbeugen will.

(war)